mer 159. XXVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 27. März 1899.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die deutsche Spielwaarenindustrie.

n der gestrigen Sonntagsausgabe haben wir mitgetheilt, Erhebungen über die Verhältnisse der heimischen pielwaarenindustrie angeordnet worden sind. Zu der Vorichte dieser Angelegenheit wird uns aus Sonneberg rieben:

Bekanntlich hat die Reichsregierung, besonders um für die bald beginnenden Handelsvertragsverhandlungen ausende und zuverlässige Unterlagen zu schaffen, eine sonmte Produktionsstatistik in Angriff genommen, welche n Inhalt und Umfang der gesammten deutschen verzeugung genauen Aufschluß ertheilen soll. Es ist dies eben der Regierung allenthalben, auch von hier und der gen Handelskammer begrüßt worden, nur konnte der ählte Weg der Erhebungen hier aus dem Grunde nicht illigt werden, weil derselbe ebenso wenig wie die früheren lungen zu einer richtigen und vollständigen Erfassung der elwaarenindustrie dienen konnte.

Was mancher Leser des „Berl. Tagebl." wird sich erinnern, in denselben von jeher darüber geklagt wurde, wie die waarenindustrie immer darunter zu leiden hatte, daß tatistiken und Tarifen man „Spielwaaren" als solche nicht kennen wollte, das heißt, man mußte und muß heute noch, sich einigermaßen über die Bedeutung der Industrie zu unterrichten, unter Holz-, Leder-, Kurz- u. s. w. Waaren sam zusammenlesen, um zu einem leidlichen Ergebzu gelangen. In dem seit einigen Jahren gen amtlichen Waarenverzeichniß zum Zolltarif dies, und zwar besonders mit auf Betreiben der gen Handels- und Gewerbekammer hin, endlich es geworden, dem Zolltarif selbst aber haftet jener Fehler r noch immer an, und auch die neue Produktionsstatistik ied ihn nicht, so zum Beispiel waren die an unsere ppenfabriken gelangten Fragebogen solche, welche der Papierberufsgenossenschaft zur Ausgabe ngt waren. Die Folgen einer unzulänglichen Statistik ten gerade angesichts des Zweckes der gegenwärtigen ebungen leicht verhängnißvoll werden, da ein falsches Erniß zu einer Unterschätzung der Spielwaarenindustrie bei Vertragsverhandlungen würde führen müssen und so t das vereiteln könnte, was seit Anfang der achtziger re unser Handel so sehnlich wünschen muß: Befreiung n dem dichten Zollpanzer, der an den Grenzen uns umgiebt!

Die Statistik soll aber nicht nur die Produktion an elwaaren nachweisen, sie muß auch darthun, daß wenige erbszweige so sehr den Charakter der Exportindustrie en wie die Spielwaarenbranche, und daß nur wenige sche Gebiete in ihrer Existenz so sehr von der Ausfuhr ängen wie gerade die Spielwaarenindustrie. Die geplanten ebungen sollen aber neben der Produktionserfassung noch Anderes zeigen. Die gegenwärtige Statistik des Reichses des Innern weist für die beiden letzten Jahre n Werth der Spielwaarenausfuhr von 38 bis 40 llionen Mark nach; einschließlich des innerhalb des tzgebietes sich ergebenden Spielwaarenverbrauchs wird danach eine Gesammtproduktion von beiläufig 50 llionen Mark annehmen lassen. Ob diese Zahl genau thatsächlichen Verhältnissen entspricht, darüber wird oder eben die beabsichtigte Produktionsstatistik genaue Aufst geben. Angenommen aber auch, die Produktionsziffer einige Millionen höher, so ist die Zahl immerhin im Verhniß zu den großen Ziffern, mit denen andere Industrie- ge rechnen, eine geringe und läßt nicht annähernd auf große Anzahl der von der Spielwaarenindustrie in er Existenz direkt oder indirekt Abhängigen schließen. In letzterer Beziehung, also mit Rücksicht die Zahl der in der Spielwaarenindustrie beschäftigten onen, einen möglichst genauen Nachweis zu führen, erint der gegenwärtige Zeitpunkt ganz besonders geeignet.

Die 1895er Berufs- und Gewerbezählung wies, wenn man die Spielwaaren unter den verschiedenen Gruppen, unter denen dieselben zerstreut waren (Stein, Thon, Porzellan, Glas, Metall, Papiermache, Kautschuk, Holz, Horn u. s. w.) zusammensuchte, eine Gesammtzahl von nur 40,829 Personen auf, während vor 15 Jahren schon die Chemnitzer Handelskammer in einer Sondererhebung zu einer Zahl von 20,000 Personen allein für ihren Bezirk gelangt war!

Die hiesige Handels- und Gewerbekammer ersuchte daher das Reichsamt des Innern unter eingehender Motivirung um Abänderung des einzuschlagenden Erhebungsverfahrens für die Spielwaarenindustrie, worauf in entgegenkommender Weise ihr zugebilligt wurde, gemeinsam mit den übrigen besonders maßgebenden Kammern wegen eines nunmehr einzuschlagenden Weges sich zu verständigen. Auf Grund weiterer Verhandlungen zwischen der Kammer und der Reichsregierung wurden sodann vor Kurzem in einer Konferenz der Handelskammern von Nürnberg, Chemnitz, Koburg und Sonneberg unter Theilnahme eines Regierungsvertreters zwei Fragebogen ausgearbeitet, welche als geeignet für eine richtige Erfassung der Spielwaarenindustrie angesehen werden können. Der eine wird durch Fabrikanten, Exporteure, Verleger und Kommissionäre, der andere durch die Hausindustriellen zu beantworten sein.

Ehe diese Fragebogen vom Reichsamt des Innern zur Ausgabe gelangen können, ist es nothwendig, alle diejenigen Adressen im Reiche zu sammeln, denen Fragebogen in Vorlage zu bringen sind. Die Sonnebergerhandels- und Gewerbekammer, welche von der Reichsregierung mit der Sammlung dieses Adressenmaterials beauftragt wurde, hat sich zu diesem Zwecke, da abgesehen von den wichtigen Centren für die Spielwaarenindustrie vereinzelt in allen Theilen des Reiches die Spielwaarenfabrikation in größerem oder geringerem Maße betrieben wird, vor Kurzem an alle deutschen Handelskammern mit dem Ersuchen gewandt, in thunlichst kurzer Frist die Adressen nach Sonneberg einzureichen. Wo Spielwaarenindustriebezirke einer Handelskammer nicht angehören, wird versucht werden, durch zuverlässige Einzelfirmen die nöthigen Unterlagen zu beschaffen.

Auf diese Weise wird es möglich sein, den Umfang und die Bedeutung der Spielwaarenindustrie in einwandfreier Weise bei den Handelsvertragsverhandlungen darzulegen.

---

* **Zur Samoa-Frage** erfahren wir von gut unterrichteter Seite daß die Meldung der „Times" über die **fünfte deutsche Note** nicht nur in wesentlichen Punkten objektiv unrichtig, sondern geradezu tendenziös entstellt ist, in der offenbaren Absicht, Deutschland als den Friedensstörer hinzustellen. Der Zweck der Note war lediglich, zu erkennen zu geben, daß Deutschland unter keinen Umständen eine Majorisirung zulassen wird. Im Uebrigen stellt sich Deutschland fest auf den Boden der Samoa-Akte. Die englische Insinuation, als ob Deutschland, um eine Theilung des Samoa-Archipels herbeizuführen, die jüngsten Wirren erst provozirt hätte, kann daher nur auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden. Im Uebrigen erfahren wir, daß eine Antwort auf die letzte deutsche Note noch von keiner Seite erfolgt ist. Die Schwierigkeit der Situation besteht darin, daß zwischen den Mächten bisher noch nicht einmal eine Verständigung über den Thatbestand der jüngsten Vorgänge erzielt ist. Im Wesentlichen beschränken sich daher die Verhandlungen zwischen den Mächten derzeit darauf, aus den einander widersprechenden amtlichen Berichten den Thatbestand festzustellen. Dagegen sind über die künftige Gestaltung der Dinge, insbesondere über eine etwaige Aenderung der Samoa-Akte, bisher von keiner Seite offizielle Vorschläge gemacht.

* Auch bei den eigenartigen innerpolitischen Zuständen Preußens dürfte es ein Novum sein, daß ein **Oberpräsident** sich als Vertreter eines bestimmten Gewerbes gerirt und **gegen das Ministerium**, das auch andere Interessen berücksichtigen zu müssen glaubt, öffentlich **Front macht.** Wir sind es ja gewöhnt, daß unsere Agrarier bei ihren fortgesetzten Angriffen gegen die Politik der Reichsregierung die Unterstützung aller möglichen preußischen Verwaltungsbeamten finden. Aber daß ein Oberpräsident die Maßnahmen eines preußischen Ministers in einer Versammlung landwirthschaftlicher Interessenten tadelt und dabei von der Landwirthschaft als von „unserem Gewerbe" spricht, sich also nicht als ein für den Staat und für die Gesammtheit angestellter Beamter, sondern als der Vertreter einer bestimmten Interessentengruppe fühlt, das ist uns freilich neu. Interessant ist dabei noch, daß der so sehr selbstständige Oberpräsident, der frühere Minister des Innern Herr v. Puttkamer, der zur Zeit als oberster Beamter der Provinz Pommern in Stettin residirt, und der von ihm geladene Minister Herr v. Goßler ist, also der Kriegsminister, der sich bei den ultrakonservativen Kreisen durch sein angeblich zu konziliantes Verhalten gegen die Majorität des Reichstages mißliebig gemacht hat. Es handelt sich bei der Sache um ein konzentrisches Vorgehen unserer Agrarier in Sachen der Preisnotirungen für landwirthschaftliche Produkte, eine Erscheinung, auf die in der heutigen Montagsausgabe unter der Rubrik „Handelszeitung" hingewiesen worden ist. Der dort erwähnte Antrag v. Below-v. Mantenffel, der am Donnerstag im Herrenhause zur Annahme gelangte, lautet:

„Die königliche Staatsregierung wird ersucht, dahin zu wirken, daß seitens der Militärverwaltung nicht mehr wie bisher bei Einkäufen von landwirthschaftlichen Produkten die kommunalen Marktnotizen des bezüglichen Garnisonortes zu Grunde gelegt werden, sondern die Notizen der landwirthschaftlichen Centralstelle, und zwar so lange, wie amtliche Börsennotizen für die betreffenden Gegenden ausstehen."

Wenn die Militärverwaltung nicht die Notizen der Landwirthschaftskammern, sondern die kommunalen Marktnotizen ihren Ankäufen zu Grunde legt, so zeigt sie damit deutlich, daß auch sie von der Unzuverlässigkeit der Notizen der landwirthschaftlichen Interessentenvertretungen überzeugt ist, bei denen nicht selten der Wunsch der Vater der Preisnotiz ist, und daß sie in den kommunalen Notirungen ein den Thatsachen mehr Rechnung tragendes Material erblickt. Die Agrarier, die ihrerseits der Militärverwaltung die Preise diktiren möchten, suchen nun durch Resolutionen die Militärverwaltung einzuschüchtern. So hatte Herr v. Hertzberg-Lottin in der Sitzung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern einen Antrag gestellt, nach welchem die Kammer an den Landwirthschaftsminister eine Bitte richten sollte, die mit dem an das Ministerium gerichteten Ersuchen des Herrenhauses übereinstimmt. Ueber das Auftreten des Oberpräsidenten angesichts dieses Antrages liegt in der „Office-Ztg." nachstehender Bericht vor:

„Herr Oberpräsident, Staatsminister v. Puttkamer betonte, die kommunalen und lokalen Preisnotirungen, wie sie bisher geübt worden, seien im höchsten Grade mangelhaft und zu Ungunsten der landwirthschaftlichen Produzenten, durch die jetzigen Kornhausgenossenschaften werde hierin jedoch voraussichtlich Wandel geschaffen werden. Er habe persönlich dem Herrn Minister dringend gerathen, dafür zu wirken, daß die lokalen Preisnotirungen nicht mehr als maßgebend angesehen werden; leider seien aber seine Vorstellungen bisher nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Er hoffe indeß, daß die Sache bald zu Gunsten „unseres Gewerbes" in Fluß kommen werde."

Nach dieser Erklärung zog, wie sich aus dem Bericht des genannten Blattes ergiebt, Herr v. Hertzberg seinen Antrag zurück. Offenbar war man in der Landwirthschaftskammer der Meinung, daß besondere Eingaben überflüssig seien, nachdem der Oberpräsident gegenüber dem Ministerium, das den Staat und die Allgemeinheit vertritt, sich der einseitigen Interessen der Getreide verkaufenden Landwirthe so liebevoll angenommen. Ob hiernach aber diejenigen Bewohner der Provinz Pommern, die nicht von dem Ertrage der Landwirth-

---

C. Séverin

und die moderne Pariser Pantomime.

[Nachdruck verboten.]

Am Frühmorgen erhalte ich einen Brief von Yvette Guilbert, die dringend räth, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, einen schen persönlich kennen zu lernen, den sie für einen wahrhaftigen eminenten Künstler hält, C. Séverin, der am 1. April im Metropoler auftritt mit der Pantomime „Chand d'habits". Ich schrieb ihm sofort und bat um seinen Besuch, da ich mich nicht ganz all fühle. Um 11 Uhr ging mein Brief aus Friedenau ab, aus propitheater; um ½4 Uhr war er schon bei mir.

Kennen Sie den Kardinal Rampolla? Oder kennen Sie den ston Leone Fumagalli?

Nein?

Dann denken Sie sich einen Menschen, der halb aussieht wie mpolla, geistvoll und grausam, und halb wie Fumagalli, geistvoll träumerisch, — dann haben Sie C. Séverin. Eines fehlt noch: Hände. So etwas von Händen, was Charakteristisches anhängt, sich noch nicht. Wenn man mit Jemand spricht, so fixirt man einen Punkt des Gesichtes, so daß unser Vis-à-vis entweder nur wird oder nur Mund. Ich sehe meist auf letzteren und lasse den indirekten Blickwechsel auf mich wirken, um den kompletiren- Eindruck zu erhalten.

Bei Séverin war es anders; erst überzeugte ich mich, daß seine en weiche, schwarze Sammetaugen waren, deren rechtes etwas ge blickt, was indessen nicht erheblich stört. Der Mund erschien Anfangs, wie immer, wenn man sich die banalen Eingangsworte „Liebenswürdigkeit", „Freude" und „schlechtem Wetter" sagt, verlachend, gezwungen höflich, ein breiter Komödiantenmund. Auf hat merkte ich, daß ich weder Mund noch Augen ansehen mußte, en etwas, dessen ich mir nicht bewußt geworden. Auf einmal war ein ganz Zeigefinger, ein andere Mal ganz kleiner Finger, einmal er schräge Hand, geballte Hand. Diese Hand ist unheimlich verund; jeder Finger trägt einen enorm langen, breiten Nagel, der Finger phantastisch verlängert, so daß ich unwillkürlich an die Phoëbis denken mußte. Bei der Yvette war die Hand nur Zubehör, bei Séverin wird sie Hauptfaktor. Es mag dies in der Kunst der Mimik liegen und Angewohnheit geworden sein. Ich war nicht im Stande, drei Sekunden seine Züge zu beobachten, ohne gewahr zu werden, daß ich eigentlich unbewußt seine Finger verfolgte.

Zuerst schien er mir Komödiant, Kulissenreißer. Sein Mund lächelte, der Kopf war etwas schief geneigt, die Hände lagen in einander in dem Luftraum zwischen den Knien. Hier und da spazierte ein Zeigefinger nach oben, ohne daß sich die Hand rührte.

„Die Pantomime ist doch eigentlich eine Kunstgattung (wenn man sie dazu rechnen kann), die erst seit einigen Jahren besteht oder modern geworden ist?" fragte ich.

Die Hand stieg herzengerade in die Höhe: „O nein, mein Herr. Die Pantomime lebt seit Langem in Frankreich. Seit fünfzig Jahren war hier viel sie ihren Winterschlaf. Vor dieser Zeit arbeitete der berühmte Gaspar Deburcau und dann sein Sohn Charles, zwei ganz hervorragende Künstler, unter Napoleon I. Sie spielten damals im Theâtre Funambule am Boulevard de Strasbourg, das vordem Boulevard du Crime hieß, in dem Theater, das jetzt mir gehört. Es ist ein kleines Theater, faßt etwa 600 Personen, ganz modern eingerichtet, nur die Plätze sind sehr theuer" — dabei lachte er; die linke Schulter hob sich, der Kopf neigte sich, die Hand legte sich horizontal in die Luft; er sah aus wie ein Kind, das spielen wollte oder scherzte. „Im Deburcau schmilzt habe ich eine Abendeinnahme von 3500 Francs."

„Also Caviar und keine Speise für das große Volk, für die Menge —"

Beide Schultern hoben sich, beide Hände bildeten riesige horizontale Flächen, der Kopf verschwand zwischen den Schultern. „Die Pantomime hat kein Milieu; sie bedarf nur eines sehr sensitiven Publikums. Daß sie auch auf die große Masse wirkt, bewies mir eine Festvorstellung, die vor 25,000 Menschen in der Place de l'Hotel de la Ville stattfand: „Le convonnement de la muse du travail. Keine Aufführung wurde mit solcher Andacht aufgenommen wie meine Pantomime. Die Wirkung ist eine momentane, der Kounex mit dem Publikum ist sofort hergestellt. Es hängt nun davon ab, das Interesse dauernd zu binden — —" Die Hand wehrte in einem stumpfen Winkel bescheiden ab.

„Ja. Zugegeben. Sie haben die Pantomine wieder zum Leben erweckt, der neuen Generation ein neues Genre gegeben. Die Sache ist neu, deshalb zieht sie. Ist es nicht nur Modesache?"

„Ich halte sie nicht dafür. Ich hatte die Pantomine für streng klassisch. Nur verträgt sie keine Mittelmäßigkeit, wie die Tragödie, die schon durch ihre Verse wirkt. Die Pantomine muß vollendet gegeben werden. Die größten Künstler hatten sich daran versucht und sind durchgefallen. Bitte, mich nicht für unbescheiden zu halten. Ich sage nur Fakten. Allerdings ist es außerordentlich schwer, gute Pantomimen zu schreiben. Eine Exposition, alle Vorgänge der Vergangenheit, sind daraus verbannt. Ich kann wohl auf bereits dem Zuschauer vorgeführte Thaten zurückgreifen, aber nicht auf etwas, das das Publikum nicht gesehen hat. Schon aus dem Namen der Pantomimeautoren können Sie ersehen, daß sich nur erste Autoren an die Abfassung einer Pantomime wagen. Die meist gespielten sind neben „Chand d'habits": „Docteur Blanc" von Catulle Mendès mit der Musik von Gabriel Pierné; „Pierrot en tournée" von Armand Silvestre, Musik von Bonnami; „Pierrot assassin de sa femme" von Paul Marguerite, Musik von Paul Vidal; „Pierrot assassin" von Jean Richepin, Musik auch von Paul Vidal. Jetzt arbeitet Edmond Rostand an einer Pantomime — ah, es ist nicht leicht, eine gute zu schreiben. Die Besten scheitern daran."

„Fast alle Pantomimen bis auf „Jean Mayeux" haben den Pierrot als Helden. Auch der „Chand d'habits", und doch behandeln sie nur hochtragische Stoffe — —"

„Pierrot ist nur die typische Figur, In „Chand d'habits" ist er der Pierrot mit allen seinen Fehlern und Tugenden, seinem ganzen Leichtsinn. Das Gespenst des ermordeten Kleiderhändlers —"

„Ja, sehen Sie," unterbrach ich ihn, „das Gespenst. Glauben Sie nicht, daß Viele, welche in dem Vorgang nicht die psychologische Entwickelung einer einzelnen Persönlichkeit erkennen, nicht begreifen, daß in dem Geist des Ermordeten das blutige Gewissen des Pierrots verkörpert ist, und vielleicht über dieses Hyperdramatische lächeln werden?"

Er stützte den rechten Arm auf sein vorgestrecktes Knie, beugte sich etwas vor: „Lächerlich, glaube ich, wirkt die Pantomine nie-